



OTTO BEER

3. Juni 1891 – 25. November 1941



Otto Beer mit Schülermannschaft FC Bayern in den 1920er Jahren



Logo FC Bayern 1924-1954



Meistermannschaft FC Bayern 1932





Das Leben als Kind, Jugendlicher und junger Erwachsener

Geboren wurde Otto Albert Beer am 3. Juni 1891 in Graben-Neudorf, im Kreis Karlsruhe (Baden). Seine Eltern waren der Arzt Dr. med. Heinrich Beer und Therese Beer, geb. Schulhöfer. Am 30. Dezember 1899 zog die Familie Beer von Graben-Neudorf in die Bauerstraße 24 in München. In München besuchte Otto Beer ein Gymnasium, das er 1909 mit dem Abitur abschloss. Bereits 1907 trat er der Fußballabteilung Bayern im Münchner Sport-Club (MSC München) bei, wie sich der FC Bayern damals nannte. Mit dem Beginn des Ersten Weltkrieges meldete er sich als Freiwilliger zum Kriegsdienst. Am Ende des Krieges war er Leutnant der Reserve im 6. Königlichen Bayerischen Fußartillerie-Regiment.



Das Leben vor dem Nationalsozialismus

Für Otto Beer waren die 1920er Jahre ereignisreiche Jahre. Er war Großhändler für Textilwaren und Mitinhaber der Firma Theilheimer & Beer. Es war eine Agentur für Textilwaren in der Landwehrstraße 64a/I; später zog die Firma in die Herzog-Heinrich-Straße 10 um. Anfang der 1920er Jahre lernte er auch seine spätere Frau Nelly Fränkel kennen. Am 16. März 1922 gaben sich Otto Albert Beer und Nelly Fränkel das Ja-Wort. Im gleichen Jahr, am 3. Dezember 1922, wurde ihr erster Sohn geboren. Sie gaben ihm den Namen Ernst Rudolf Beer. Drei Jahre später, am 15. Juni 1925, kam ihr zweiter Sohn, Kurt Gustav, zur Welt. Die Familie wohnte in der Herzog-Heinrich-Straße 10, im gleichen Haus, in dem auch die Firma ihren Sitz hatte.



Sport, Fußball und der FC Bayern München

Der FC Bayern (gegründet 1900) galt als ein innovativer und gesellschaftlich offener Verein zu der damaligen Zeit, der ab 1913 stark durch den Präsidenten Kurt Landauer geprägt wurde, Kurt Landauer war wie Otto Beer jüdischer Herkunft. Der FC Bayern München hatte einen hohen Anteil an jüdischen Vereinsmitgliedern. Zu dieser Zeit spielte das für den Verein und das Vereinsleben keine Rolle.

Kurt Landauer förderte genauso intensiv wie sein Vorgänger Dr. Angelo Knorr die Jugend und deren Ausbildung im Verein. Otto Beer, der inzwischen fast 20 Jahre Mitglied war, wurde 1926 Jugendfunktionär. Hauptverantwortlich war er für den Aufbau einer Schülerabteilung des FC Bayern. Mit dieser Arbeit erwarb sich Otto Beer große Verdienste um den FC Bayern. Sein Sohn Ernst Rudolf wurde 1932 auch Mitglied beim FC Bayern und spielte in einer Schülermannschaft. Auch wenn Otto Beer 1929 die Tätigkeit als Schülerleiter aufgab, war in der Vereinszeitung vom Juli 1929 Folgendes zu lesen: „Eines Herrn möchten wir dabei besonders gedenken, unseres Beer Otto. Er war unser erster Schülerobmann und unter seiner Leitung wurde der Schülergedanke in München zur Ausbreitung und Festigung gebracht. Sein Werk wird weiter gepflegt werden, und mit diesem Werk sein Name bei der Bayernjugendsache stets verbunden bleiben.“ Otto Beer leistete mit dem Aufbau der Schülerarbeit einen wichtigen Beitrag zum Erfolg des FC Bayern auf nationaler Ebene. 1932 gewannen die Bayern ihre erste deutsche Meisterschaft mit einem 2:0 gegen Eintracht Frankfurt.



Rudolf und Kurt Beer





Von 1929 bis 1933 gehörte Otto Beer dem dreiköpfigen Wahlausschuss des FC Bayern an. Dieses Gremium war mit der verantwortungsvollen Tätigkeit der Vorauswahl von neuen Funktionären vor den damals jährlich stattfindenden Vorstandswahlen betraut. Vom Süddeutschen Fußball- und Leichtathletikverband wurde Otto Beer 1930 für seine Verdienste um den Fußballsport mit der Ehrennadel ausgezeichnet. 1934 berief ihn Landauer-Nachfolger Siegfried Herrmann, trotz seiner jüdischen Herkunft, in den damals neu geschaffenen Ältestenrat des FC Bayern. Zu dieser Zeit war Otto Beer auch Mitglied der Vorstandschef des Jüdischen Turn- und Sportvereins München, für den er 1936 für kurze Zeit als Sportwart tätig war.



Rudolf Beer/stehend rechts

Auswirkungen des Nationalsozialismus auf das Leben von Otto Beer

Am 30. Januar 1933 wurde Hitler zum Reichskanzler ernannt. Ein Tag, der die zwölf Jahre der Nazi-diktatur in Deutschland einleitete. Nun war der diskriminierende Judenhass übergetreten in einen offenen Antisemitismus, der von dem Naziregime staatlich akzeptiert und gefördert wurde. Es folgten Jahre systematischer Ermordung der jüdischen Bevölkerung in ganz Europa. Vier von geschätzten 6.000.000 jüdischen Opfern waren die Mitglieder der Familie Beer.

Im Zuge der zunehmenden Diskriminierung fiel es der deutschen jüdischen Bevölkerung immer schwerer, ein normales Leben zu führen. Die Fußballvereine aus Süddeutschland beschlossen im April 1933, alle Vereinsmitglieder jüdischer Herkunft auszuschließen. Nach dem April 1933 verließen bis Ende 1934 etwa 35% der erwachsenen Vereinsmitglieder mit jüdischer Herkunft den FC Bayern. Insgesamt traten in diesem Zeitraum über 25% aller Mitglieder aus. Die meisten wohl auch aus wirtschaftlichen Gründen. Im September 1935, fast zeitgleich mit der Einführung der sogenannten „Nürnberger Rassengesetze“, fügte der FC Bayern seiner Satzung einen sogenannten „Arierparagraphen“ hinzu. Alle Mitglieder wurden aufgefordert, per schriftlicher eidesstattlicher Erklärung zu bestätigen, dass sie „rein arischer Abstammung“ sind, also im Sinne der Nationalsozialisten keine jüdischen Vorfahren hatten. Dieses eingeforderte Dokument wurde allerdings aus unterschiedlichen Gründen „sehr mangelhaft“ von den Mitgliedern abgegeben, was den Ausschluss der jüdischen Mitglieder sehr erschwerte. Wann Otto Beer und mit ihm die damals noch etwa 85 jüdischen Mitglieder aus dem FC Bayern ausgeschlossen wurden, konnte bisher nicht ermittelt werden.

Auch Otto Beers Alltag nach 1933 war von Diskriminierung, Ausgrenzung und Benachteiligung betroffen. Seiner Firma wurde immer mehr die wirtschaftliche Grundlage entzogen. Immer weniger Menschen wollten auf Grund der Repressalien die Dienste seiner Firma in Anspruch nehmen. So wie viele andere wurde er nicht mehr als Mensch mit jüdischer Herkunft gesehen, sondern als minderwertiger Angehöriger der „jüdischen Rasse“ diskriminiert. Die Familie von Otto Beer verlor ihre Wohnung und zog am 1. Juli 1936 in ein Gartenhaus im Hinterhof in der Bauerstraße 24 in München. Juden durften nur noch in jüdischen Vereinen Sport treiben. Am 9. November 1938 wurden dann auch diese Sportvereine verboten. Schon im Oktober 1938 wurde Beers Firma im Sinne der „Entjudung der Wirtschaft“ liquidiert.

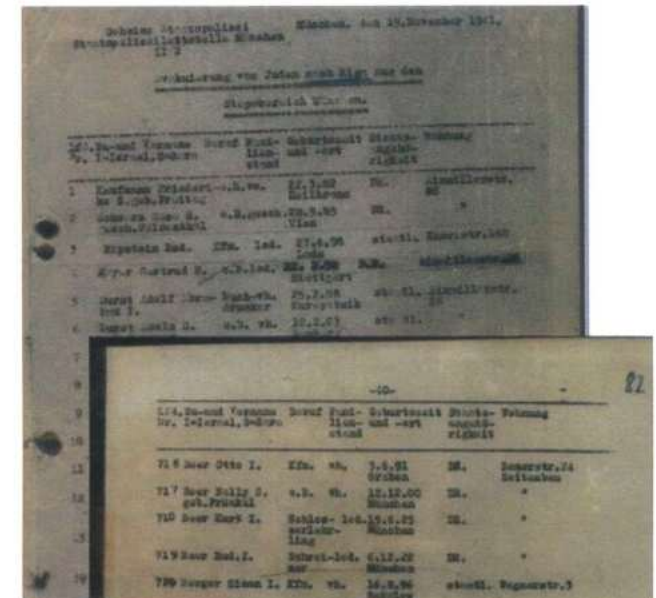
Dramatisch verschlimmerte sich die Situation durch die Reichspogromnacht. Vom 9. auf den 10. November 1938 kam es in Deutschland zu geplanter und gesteuerter Gewalt gegen Menschen mit jüdischer Herkunft. Das Ziel war es, die deutsche jüdische Bevölkerung durch diese Übergriffe mit Gewalt gegen Menschen, Plünderung und Brandstiftung zu vertreiben.





Am 10. November 1938 wurde Otto Beer zusammen mit fast 11.000 jüdischen Männern in das KZ Dachau verschleppt. Dort traf er auf weitere Vereinsmitglieder des FC Bayern, u. a. auf Kurt Landauer, der mit ihm zusammen im Block 8 untergebracht war. Otto Beer bekam die Häftlingsnummer 19829. Für 33 Tage wurde er im Konzentrationslager festgehalten. Am 12. Dezember 1938 wurde er zusammen mit Kurt Landauer entlassen.

In der Zeit zwischen 1938 und 1941 versuchten Otto Beer und seine Familie nach Kenia, Rhodesien oder Neuseeland auszuwandern. Die Auswanderung wurde ihnen jedoch verwehrt. Am 20. November 1941 wurde die Familie Beer in einem Transport mit 998 Münchner Juden im Zuge der „Evakuierung der Juden aus dem Stapo-Bereich München“ vom Münchner Hauptbahnhof nach Kaunas (Litauen), in eine alte Festung am Stadtrand, ins Fort IX, deportiert. Nach Ankunft in Kaunas wurden Otto Beer und seine Familie am 25. November 1941 von der Einsatzgruppe A des Befehlshabers der Sicherheitspolizei und des SD ermordet. Otto Beer wurde 50 Jahre alt. Seine Söhne Ernst Rudolf und Kurt Gustav wurden nur 18 und 16 Jahre alt. Seine Frau Nelly Beer wurde mit nur 40 Jahren ermordet.



Deportationsliste 1941

Im Mai 1951 findet sich in den Vereinsnachrichten des FC Bayern unter der Rubrik „Wo sind sie“ nochmals eine Spur von Otto Beer: „Beer Otto, wohl einer der getreuesten Bayern, ehemals Frontkämpfer im ersten Weltkrieg, ist mit einem Transport nach dem Osten für immer verschwunden. Einer unserer Mitglieder sah ihn und seine Frau noch im Waggon, der beide ins Ungewisse brachte. Wir älteren Bayern werden ‚den guten Otto‘ niemals vergessen.“

Seine und die Spur seiner Familie verliert sich. In den Arolsen Archives findet sich aus den 1960er Jahren ein Brief von Gabriele Seibert, in dem sie sich nach dem Verbleib ihres Vaters erkundigt. Erst dadurch wurde bekannt, dass 1913 eine uneheliche Tochter geboren wurde, zu der er bis zu seiner Deportation offensichtlich Kontakt hatte. In Briefen an seine Tochter schildert Otto Beer u.a. die Angst in den Bombennächten in München. Der Verbleib der Tochter, die in Frankfurt gelebt hat, konnte nicht geklärt werden.

Wie viele andere Vereine in Deutschland erinnerte sich auch der FC Bayern München lange nicht an seine jüdischen Vereinsmitglieder. 2016 konzipierte das FC Bayern Museum jedoch die Wanderausstellung „verehrt, verfolgt, vergessen – Opfer des Nationalsozialismus beim FC Bayern München“, in der auch mit einem Banner an Otto Beer erinnert wird. Bei einem Auswärtsspiel des FC Bayern ehrte die Fangruppierung „Schickeria“ Otto Beer mit einer Choreografie im Stadion. So kehrten Otto Albert Beer und sein Sohn Ernst Rudolf wieder in die FC Bayern-Familie zurück.



Clubzeitung FC Bayern 1951

Quellen- und Literaturverzeichnis

Archiv FC Bayern München
 Arolsen Archives 1.1.6.7 / 10613559; 1.2.1.1 / 11194966, 11194925; 6.3.3.2 / 106958885
 Stadtarchiv München, Das Biografische Gedenkbuch der Münchner Juden 1933-1945
https://gedenkbuch.muenchen.de/index.php?id=gedenkbuch_link&gid=763
 KZ-Gedenkstätte Dachau

Bildnachweis

Deckblatt Logo und Mannschaftsbilder: FC Bayern Museum
 S. 2 Otto Beer: Stadtarchiv München DE-1992-KKD-0251
 Nelly Beer: Stadtarchiv München DE-1992-KKD-0249
 Rudolf und Kurt Beer: Stadtarchiv München DE-1992-JUD-F-0019
 S. 3 Mannschaftsbild: Stadtarchiv München DE-1992-JUD-F-0507-10
 S. 4 Deportationslisten: Arolsen Archives 1.2.1.1 / 11194966 u. 11194925
 Clubzeitung FC Bayern: FC Bayern Museum

Verfasserrinfo/2023

Ki Schultz

Klaus Schultz, Diakon von 1997 – 2020 in der Evangelischen Versöhnungskirche in der KZ-Gedenkstätte Dachau. Unterstützt wurde er bei der Erstellung der Biografie von Andreas Wittner (FC Bayern Museum).

